



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Klassenbewegung und Nationalitätenpolitik in Österreich : (Schluß)

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Zeit Licht und Ermutigung finden. Wir möchten dabei vorzüglich auf die Logische Philosophie hinweisen, die es sich zur Hauptaufgabe gemacht hat, das Wahre und das Wertvolle in Einklang zu setzen. \*) Loges Weltanschauung, sein „philosophischer Glaube,“ wie er selber es nicht verschmäht, ihn zu nennen, ist ein glänzender Beweis, daß die Forderungen des religiösen Glaubens, die im Christentum ihre Befriedigung finden, sich vertragen, ja sich ergänzen können mit denen des strengen, naturwissenschaftlichen Denkens. Wir können allen suchenden Gemütern Loges „Mikrokosmos“ nicht warm genug empfehlen.

Auf welchem Wege es aber auch sein mag, auf welchem scheinbaren philosophischen Umwege, jede solche ernste, gewissenhafte, von dem aufrichtigen Verlangen nach transzendentaler, göttlicher Wahrheit unterstützte Bestrebung wird dazu beitragen, wieder „Religion ins Land“ zu bringen. E. B.



## Klassenbewegung und Nationalitätenpolitik in Österreich

(Schluß)



ährend der Kampf auf dem rein politischen und nationalen Gebiete vor sich ging, stellte sich auch in Österreich jene Erscheinung ein, die in der ganzen gesitteten Welt die menschliche Entwicklung überschattet; unter dem Einfluß der Maschine entstand ein Proletariat, das zuerst gedrückt und rücksichtslos ausgebeutet wurde, sich aber bald zu starkem Selbstbewußtsein erhob und nun auf die Gestaltung der Gesellschaft wachsenden Einfluß gewinnt. Auch die Proletarisierung der Massen, diese Zerreibung des Kleinbürgertums, die Klassenbewegung, die zuerst die Opfer des Kampfes in die Tiefe drückte, um sie dann — bei freieren Institutionen — in festen Genossenschaften zu neuem politischen Leben zu erheben, mußte auf die nationalen Kämpfe in Österreich gewaltig einwirken. Man hat nun zwar immer die Zusammenhänge dieser Dinge geahnt, aber es gab keine ernste Untersuchung des großen Stoffes. Dumreicher beschäftigt sich mehr hin-

\*) Loge, Mikrokosmos, Band 1, Einleitung. — Man glaube darum nicht, daß wir die Logische Philosophie in allen Punkten als unanfechtbar, gleichsam als ein Evangelium darstellen wollten. Unserer Ansicht nach sind einzelne Eigentümlichkeiten, wie z. B. seine Lehre von der geistigen Realität aller Dinge (vergl. Mikrokosmos, Band 3, S. 522 ff.), die eine merkwürdige Berührung mit der Leibnizischen Monadologie zeigt, nicht bedeutend genug, den Wert des Ganzen zu beeinträchtigen.

deutend und in geistvollen Anregungen mit dem Gegenstande. Kurz vor ihm hat aber Dr. Michael Hainisch in einer gründlichen statistisch-politischen Arbeit den Gegenstand in seinem ganzen Umfange zu erfassen gesucht. So pessimistisch Dumreicher über die Zukunft denkt, so ist es doch ein freundliches Anzeichen der geistigen Gesundheit der Deutschen Österreichs, daß innerhalb eines Jahres zwei Bücher so ernsten Inhalts und von so tüchtigem nationalem Sinne erschienen sind. Auch auf diesem Gebiete, bei der Untersuchung über die Rückwirkungen der sozialen Neubildungen auf den politischen Körper Österreichs, sind es deutsche Schriftsteller, die in der Forschung vorangehen. Dumreicher und Hainisch sehen einen politischen Zustand vor sich, in dem infolge einer fehlerhaften Politik von Selbsttäuschungen und kraft des durch Krone, Adel und Kirche gegen die Deutschen geübten Einflusses die Sache der Staatssprache verzweifelt genug steht. Sie fragten sich nun, wie denn die Demokratisierung des öffentlichen Lebens, wie die aufsteigende Klassenbewegung die Lage der Deutschen beeinflusse. Beide, insbesondere Hainisch, werfen die Frage auf, ob denn nicht auf demselben Wege ein Rückschlag zu hoffen sei. Sie stellen fest, daß das österreichische Deutschtum bisher am treuesten von dem bürgerlichen Mittelstande behütet worden ist. Von unten steigen neue Gewalten empor: da ist nun die Frage, ob sie dem bedrängten Deutschtum Rettung bringen werden, oder ob ihm damit neue Gefahren drohen.

Mit dem Glanze der Darstellung Dumreichers kann sich das Buch von Hainisch nicht messen. Es stellt sich die Aufgabe, durch nüchterne, streng statistische Untersuchungen zu einer österreichischen Nationalitätenpolitik die tatsächlichen Grundlagen zu schaffen. Hainisch arbeitet mit dem gelehrten Apparate der Wissenschaft als ihr durchgebildeter Kenner. Er sondert geschickt die Elemente, um die Natur der Volkskräfte zu erforschen, die in Österreich seit vierzig Jahren thätig sind. Er geht dabei gründlich, fast zu gründlich vor, da manche Erörterung die Untersuchung eher etwas erschwert, statt sie zu vereinfachen. Doch das wird begreiflich, wenn man bedenkt, daß er der erste ist, der das dornige Thema behandelt hat. Er legt, da die Volkszählung von 1890 noch nicht wissenschaftlich verarbeitet vorliegt, die Daten der Zählung von 1880 zu Grunde, die erste, die die Nationalität (Umgangssprache) in den Kreis ihrer Aufnahmen zog. Man hat oft Vergleiche angestellt zwischen dem frühern und dem jetzigen nationalen Besitzstande der Deutschen Österreichs; aber sie müssen unzuverlässig sein, da es für die frühere Zeit keine amtlichen Daten giebt. Hainisch führt nun streng einen Vergleich durch zwischen den Bevölkerungsdaten der Deutschen und ihrer anderssprachigen Nachbarn. Selbstverständlich schaltet er Galizien und Dalmatien in seiner Untersuchung vollständig aus, weil die Verhältnisse dieser Länder auf den Volks- und Machtzuwachs der Deutschen keinen Einfluß haben. Dann teilt er die Bevölkerung der ehemaligen deutschen Bundesländer in sieben Gruppen ein. Er faßt die rein deutschen

Gerichtsbezirke Österreichs zusammen mit ihren 6 764 000 Einwohnern, die ungemischt nordslawischen (tschechischen) Gebiete mit 4 885 000 Einwohnern, die gemischtsprachigen deutsch-tschechischen Bezirke mit 1 333 000, ferner die slowenischen mit 930 000, die deutsch-slowenischen mit 135 000, die italienischen Bezirke in Tirol mit 354 000 und als siebentes Glied die südslawisch-italienischen Bezirke mit 610 000 Einwohnern. Dann legt er die Sonde an die statistischen Daten dieser Volksteile und untersucht sie nach dem Überschuß der Geburten, nach der Häufigkeit der Eheschließungen und nach allen übrigen Arten der Bevölkerungsbewegung. Dabei muß aber gleich erwähnt werden, daß Hainisch gut gethan hätte, die deutschen Gebiete von vornherein in die zwei Gruppen zu teilen: Sudetenländer und Donaulpengebiete. Denn volkswirtschaftlich besteht zwischen diesen Gebieten ein Unterschied, der mindestens ebenso scharf ist, wie der zwischen Tschechen und Slowenen. Nur dann ist der Vergleich zwischen den Deutschen und den Slawen Österreichs vollständig, wenn er von der besondern Gegenüberstellung der Deutschböhmen und der Tschechen ausgeht. Man darf, um die Lebenskraft der Deutschen richtig zu bemessen, nur die Bevölkerungsbewegung in Deutschböhmen und Deutschmähren mit der der Tschechen vergleichen. Die dünner bevölkerten Alpenthäler unterliegen eignen Gesetzen. Hainisch giebt zwar überall mit dankenswerter Gewissenhaftigkeit dem Leser das Material auch zur Betrachtung dieser Dinge, er stellt diese Scheidung in den spätern Kapiteln seines Buches oft in den Vordergrund, er baut auf ihr eine Reihe seiner einleuchtendsten Sätze auf, aber er stellt sie doch in dem Abschnitt über die Bevölkerungsbewegung etwas zurück. Ein Beispiel für viele: es ist eine oft beklagte Thatsache, daß sich die Tschechen stärker vermehren als die Deutschen Österreichs, und man ist geneigt, daraus den Schluß zu ziehen, daß die Deutschen notwendigerweise zurückgedrängt werden müssen. Aber die letzte Volkszählung von 1890 hat im Vergleich zu der von 1880 gezeigt, daß in Böhmen von einer solchen Zurückdrängung gar nicht die Rede ist, da sich die deutsche Bevölkerung dieses Landes doch um den Bruchteil eines Prozents stärker vermehrt hat als die tschechische. Hainischs Buch wäre ganz vollständig, wenn es diese Unterscheidungen vorgenommen hätte. Wer nicht die Deutschböhmen und die Deutschmähren mit den Tschechen, sondern alle Deutschen Österreichs mit den Slawen vergleicht, muß notwendigerweise zu pessimistischen Schlüssen kommen, als gerechtfertigt ist. Denn gerade die Deutschböhmen sind das Rückgrat ihres Volksstammes in Österreich; auf ihre geistige, politische und volkswirtschaftliche Gesundheit ist die Zukunft Österreichs gestellt. Eine Slawisirung des Donauthals ist nicht zu befürchten, trotz des Einbruchs tschechischer Handwerker- und Arbeitermassen in Wien. Aber der Kampf der zwei Millionen Deutschböhmen in ihrem langgestreckten Volksgebiete könnte mit ihrer Zerreißung und Knechtung endigen, wenn sie nicht mutig und wachsam bleiben, und wenn sich nicht, wie sich der ehemalige jung-

tschechische Führer Sladovsky in einem lichten Augenblick der Selbsterkenntnis ausdrückte, nach der Gründung des deutschen Reiches die weitere Schwierigkeit herausgestellt hätte, daß die Tschechen zuvor anderthalb, jetzt gar drei Millionen Bajonette zu verschlucken hätten. Es wäre ungerecht, wenn man Hainisch vorwerfen wollte, er habe diese Thatsache vernachlässigt. Aber sie sollte doch kräftiger in den Mittelpunkt der politischen Betrachtung gestellt sein.

Hainisch stellt nun fest, daß an Geburtsüberschüssen in den rein deutschen Bezirken 5,17 auf je 1000 Einwohner fallen, während die Nordslawen 10,09, die Slowenen 7,73, die Welschtiroler 5,92 pro Mille aufzuweisen haben. Die Deutschen sind also stark im Nachteil, besonders gegen die Tschechen, und das wieder besonders infolge der Verhältnisse in den Alpenländern, wo der Geburtenüberschuß der Deutschen bloß 2,89 pro Mille beträgt, während sie im Sudetengebiet doch 6,61 pro Mille zu verzeichnen haben. Woher dieses auffallende Zurückbleiben der Deutschen? Ist ihre physische Tüchtigkeit etwa geringer? Das gewiß nicht, denn es giebt einzelne deutsche Bezirke im Norden, wo die Geburtsüberschüsse zu den höchsten der Monarchie gehören. Die Fruchtbarkeit der deutschen Frauen im Alter von fünfzehn bis zu fünfundvierzig Jahren steht nicht hinter der der andern zurück; zwischen Deutschen und Tschechinnen ist kein Unterschied bemerklich. Die deutschen Frauen haben nur, besonders wegen der in den Alpenländern noch vielfach bestehenden Ehebeschränkungen, eine geringere eheliche und dafür eine stärkere außereheliche Fruchtbarkeit. Die Deutschen in den Alpenländern heiraten infolge der schwierigen Lebensverhältnisse später, dafür ist aber bei ihnen die Legitimierung der vorehelichen Kinder sehr häufig, was jedenfalls eine gesunde Lebensauffassung bezeugt. Auch die Kindersterblichkeit ist nach den sorgfältig gearbeiteten Tabellen Hainischs unter den Deutschen im allgemeinen nicht größer als bei den andern Nationalitäten, wenn sie auch in einzelnen nordböhmisches Bezirken, wegen der fast durchgängigen Beschäftigung der Frauen in den Fabriken, zu erschreckenden Ziffern anwächst, wie im Bezirk Reichenberg, wo unter 100 Kindern 80,9 vor ihrem sechsten Lebensjahre sterben. Aus den Tabellen Hainischs geht hervor, daß es ausschließlich die geringere Zahl der Eheschließungen unter den Deutschen ist, die ihren geringern Bevölkerungszuwachs bewirkt. Die unehelichen Geburten, die den fünften Teil der ehelichen ausmachen, können dieses Verhältnis nicht ändern. Deutsche, Slowenen und Welschtiroler haben ungefähr dieselbe Zahl der Ehen, aber die Tschechen, bei denen unter 100 gebärfähigen (im Alter von fünfzehn bis fünfundvierzig Jahren stehenden) Frauen 52,80 verheiratet sind, überragen bei weitem die Deutschen, unter denen nur 41,50 solche Frauen in der Ehe leben. Und auch hier sind es wieder die Alpenländer, die die Lage der Deutschen ungünstiger gestalten. Denn Deutschböhmen mit 48,6 verheirateten Frauen unter 100 gebärfähigen steht obenan, während Deutschsteiermark nur 34,60, Vorarlberg, Salzburg, Deutschtirol noch

weniger und Deutschkärnten gar nur 25,57 Prozent aufweist. Es ist also keineswegs physische Überlegenheit, was der Slawenwelt den Vorsprung verschafft. Es müssen schwerwiegende wirtschaftliche Umstände sein, durch die die Deutschen genötigt sind, sich stärkere Beschränkungen in der Eheschließung aufzuerlegen.

Sorgfältige Untersuchungen stellen nun fest, daß es wesentlich die landwirtschaftlichen Verhältnisse, insbesondere die Verteilung des Grundbesitzes ist, durch die die Verschiedenheit der Bevölkerungsvermehrung in Österreich hervorgerufen wird. Wo Parzellenbesitz überwiegt, wo Grund und Boden stark zerstückelt ist, wie in Galizien und in den südslawischen und welschen Gebieten, wie Dalmatien und Südtirol, vermehrt sich die Bevölkerung außerordentlich rasch; in der Mitte stehen die Gebiete wie die Sudetenländer, wo neben großem Grundbesitz und neben mittlern Bauernhöfen viele Häusler leben; dagegen steht die Bevölkerung still, wo der Bauernbesitz überwiegt, besonders, wo geschlossene Bauernhöfe eine Verteilung des Bodens unter mehrere Kinder unmöglich machen. In Oberösterreich verfügt der mittlere Bauernstand fast über zwei Fünftel der Grundfläche des Landes, noch günstiger stehen die Dinge in Kärnten, während in Böhmen jahraus jahrein Gutszerstücklungen in großem Maßstabe vorkommen, und zwar nicht erst seit 1869, wo die Unteilbarkeit der Bauerngüter aufgehoben wurde. Der große Grundbesitzer läßt sein Gut durch Tagelöhner bewirtschaften, die häufig Kleinhäusler sind, und diese vermehren sich rasch, wenn die Arbeitsgelegenheit steigt; der große geschlossene Bauernhof aber beschränkt die Ehe, wie Hainisch ausführt, nach zwei Richtungen: er verzögert die Ehe des Anerben so lange, bis der Bauer „in die Ausnahme geht“ oder stirbt, und er hindert die Ehe der Knechte und Mägde, die auf dem Hofe oft ihr Leben lang beschäftigt sind. Dazu kommt, daß die Eheschließung in Südtirol und Vorarlberg rechtlich, in Salzburg thatsächlich an die Zustimmung der Gemeinde geknüpft ist. Dieselbe Agrarverfassung führt überall dieselben Wirkungen herbei; in Baiern hat das Gebiet zwischen Isar und Inn, wo gleichfalls der geschlossene Bauernhof vorherrscht, sogar einen Überschuß der Sterbefälle über die Geburten aufzuweisen, sodaß die Bevölkerung ohne Einwanderung abnehmen würde.

So ist es denn, wie Hainisch ausführt, natürlich, daß das Deutschtum Österreichs zurückgeht, da ein beträchtlicher Volksteil dem Stillstand verfallen ist. Nur in den Sudetenländern giebt es einen Überschuß an Arbeitskräften, und hier hat sich die Industrie mächtig entfaltet. Sie zieht in Österreich sichtbar von Süden nach Norden; noch im Jahre 1828 war, wie Hainisch aus den Steuertabellen nachweist, von einem Übergewichte der Sudetenländer nichts zu bemerken. Jetzt ist die ganze Seidenindustrie von Wien nach Norden gezogen; die Zuckerindustrie ist ausschließlich dort vertreten, und auch die Baumwollenindustrie beginnt immer mehr sich nach Böhmen, Mähren und Schlesien

zu ziehen. Die Bevölkerung der Kronländer Oberösterreichs, Salzburgs, Steiermarks, Kärntens, Krains, Tirols und Vorarlbergs hat sich zwischen 1831 und 1890 nur von 3 260 000 Menschen auf 4 029 000 vermehrt, während Böhmen, Mähren und Schlesien von 5 941 000 auf 8 711 000 angewachsen sind. Die Vermehrung ist hier doppelt so groß als dort. Aber Hainisch schlägt nicht bloß das Mächtelement, das dadurch dem Norden, insbesondere den Slawen, zugefallen ist, hoch an, er findet — und hier wird man doch etwas bedenklich —, daß ein geschlossener Bauernstand wie in den Alpen keinen Vorzug habe in Bezug auf Kraft, Sitte und Volksgesundheit. Er hält es in jeder Beziehung für wünschenswert, daß die Alpenländer in den Strom der modernen wirtschaftlichen Regsamkeit hineingezogen werden. Wenn der jetzige Zustand fort dauere, so leide der Staat ebenso wie die deutsche Nationalität, die in ihre Marken den Fremden einziehen und sich hier verbreiten sehn.

Lassen wir die Einwendungen beiseite, die gegen diese Beweisführung erhoben werden können, wenn der Wert des Bauernstandes für die Gesellschaft erwogen wird. Auch sonst fällt weiter auf, daß Hainisch nicht fragt, ob das wirtschaftliche Emporbühen der Sudetenländer mehr den Deutschen oder den Tschechen Böhmens und Mährens zu gute gekommen sei. Die Antwort ist nicht einfach; jedenfalls hätte in Betracht gezogen werden sollen, daß derselbe Unterschied, wie zwischen den Alpen- und den Sudetenländern, auch zwischen den agrarischen (tschechischen) Bezirken des mittlern Böhmens und zwischen den Industriegegenden des Nordens besteht. Die agrarischen Bezirke Böhmens stehen still, einige gehen selbst in der Bevölkerung zurück; der Norden des Landes zeigt stellenweise eine fast amerikanische Verdichtung der Bevölkerung. Am Anfange des Jahrhunderts war, wie die ältere Statistik zeigt, der alte Königgräzer (meist von Tschechen bewohnte) Kreis der am stärksten bevölkerte Böhmens; jetzt ist es der einstige Leitmeritzer Kreis, wo fast ausschließlich Deutsche leben. Auch in Böhmen hat eine Verschiebung der Bevölkerungsdichtigkeit und der Steuerkräfte stattgefunden, aber hier, wenigstens von 1830 bis 1860, zu Gunsten der Deutschen. Dann ist, wie die Volkszählung zeigte, ein Zustand des Gleichgewichts eingetreten.

In dem vierten Abschnitt seines Buches führt der Verfasser den Leser scheinbar von dem Gegenstande ab und prüft mit allen Hilfsmitteln der Wissenschaft die wirtschaftliche Lage des Alpenbauers; zuletzt führen seine vielverschlungenen Pfade, auf denen er die Frage der Erbteilung, der Natural- und der Geldwirtschaft und der Hypothekenverschuldung sorgsam erörtert, auf den Ausgangspunkt zurück, auf die Frage, wessen sich die deutsche Nationalität von dem Eindringen der kapitalistischen Wirtschaft in die stillen Täler Innerösterreichs zu versehen habe. Wenn Mosegger in seinem schönen Buche „Jakob der Letzte“ das Aufgehen der Bauernwirtschaften durch den Großbetrieb, den Anbruch einer neuen Wirtschaftszeit, in einem besondern Menschenschicksale,

also echt poetisch darstellt, so liefert Hainisch zu diesem Vorgange die statistischen und sonstigen wirtschaftlichen Daten. Er kommt zu dem Schlusse, daß ein großer, vielleicht der größte Teil der Alpenbauern nicht lange mehr in seinem friedlichen Selbstgenügen, in der ererbten Naturalwirtschaft, bei der jeder Hof das beste Teil seines Bedarfs erzeugt, werde verharren können. Die Geldforderungen des Staats, der Gemeinde, die vermehrten Lebensbedürfnisse der Familie, der steigende Lohn des Gefindes, auch die Abfindung der übrigen Erben werden den Bauer vom Hofe drängen, dem Großbesitze neuen Grund zuzuführen und zugleich der Abtrennung von Parzellen für den Häusler und die Tagelöhner die Wege ebnen. Innerösterreich wird in absehbarer Zeit in den wirtschaftlichen Weltverkehr gezogen werden und den Weg gehen, der den Sudetenländern gewiesen ist.

Dieser unabwendbare Gang der Dinge wird, wenn auch darüber viele Existenzen zu Grunde gehen werden, den Charakter der Alpenländer in dem Sinne ändern, daß sie sich durch Emporblihen der Industrie sowohl wirtschaftlich als dem Bevölkerungszuwachs nach dem Norden Österreichs ebenbürtig an die Seite stellen werden. Hainisch hofft, daß sie rasch über den toten Punkt hinwegkommen, die Krisis überstehen und mit Hilfe energischer Maßregeln der Regierung entschlossen den Weg zum Eintritt in das kapitalistische Wirtschaftssystem einschlagen werden. Sein Gedankengang ist also augenscheinlich von der rage des nombres ergriffen. Die Massen sind es, meint er, die die großen nationalen Schlachten bei den Abstimmungen der Wähler schlagen. Die moderne Arbeiterbewegung, die sich ein theoretisch begründetes Ziel stecke, wachse unaufhörlich; es sei ein Kernschade, daß in den Arbeitermassen Österreichs das tschechische Element so überwiege. An der großen Zukunft, die dem Proletariat bevorstehe, müsse unter den Stämmen Österreichs in erster Linie der deutsche teilnehmen; seine reiche Bildung befähige ihn zu dem Siege in diesem Wettlaufe, besonders deshalb, weil die deutsche Kultur eine Anziehungskraft üben werde auf die auf internationalem Boden stehenden Arbeiter der übrigen Nationalitäten. Mit diesem versöhnenden und hoffnungsfreudigen Ausblick schließt der Verfasser sein sorgfältig gearbeitetes Buch.

Hainischs Buch hat überdies das Verdienst, eine weitere treffliche Arbeit angeregt zu haben, einen Aufsatz, den Professor Heinrich Herkner in Karlsruhe kürzlich in einer Wiener Zeitschrift veröffentlicht hat über die nationalen Pflichten gegenüber jenen Bevölkerungsklassen, die als Schöpfer gewaltiger Werte des Nationalvermögens in Kummer und Armut dahinstechen. Herkner knüpft an die traurige Thatsache der hohen Sterblichkeitsziffer der Kinder in den deutschen Fabrikbezirken Nordostböhmens an, macht auf die nationale Gefahr aufmerksam, die in der körperlichen Degeneration der deutschen Arbeiterbevölkerung liegt, und richtet eine warme Mahnung an die deutschen Gemeinden des Nordens, sich mit aller Thatkraft der höchsten nationalen Pflicht zuzuwenden:

der physischen und sittlichen Hebung ihrer Mitbürger. Sonst werde die einwandernde, kräftigere Arbeiterschaft, die aus den tschechischen Ackerbaubezirken komme, den Deutschen wirklich gefährlich werden. So wohlthätig auch das Wirken des deutschen Schulvereins sei, so sehr die starken politischen Triebe des deutschböhmisches Bürgertums dem gesamten Volksstamme förderlich seien, so dürfe man doch nicht vergessen, daß zugleich die soziale Reform in Nordböhmen ein Gebot der Selbsterhaltung sei. Herkner führt aus Erzählungen und Gedichten, die in Arbeiterblättern veröffentlicht worden sind, rührende Beweise von der Anhänglichkeit der Nordböhmen an ihre Heimat an; die Agitation der internationalen Sozialdemokratie habe dieses starke Vaterlandsgefühl nicht abzuschwächen vermocht. Die Liebe zum deutschen Volkstum und ihre Pflege müsse sich in sozialpolitischen Maßregeln äußern. Gerade die kommunalen und die Vereinsverbände, die mit dem Volke in nächster Berührung stehen, könnten durch Volksbibliotheken, Volksbäder, Fortbildungsunterricht, Haushaltungsschulen, Arbeitsvermittlung, gewerbliche Schiedsgerichte, Besserung der Wohnungszustände, Reform der Armenpflege, Fürsorge bei Arbeitslosigkeit zur Hebung der Volksgesundheit beitragen. So wahr und warm ist das national vollblütige Bürgertum Nordböhmens noch nie an seine soziale Pflicht gemahnt worden. Es ist ein Landsmann, von dem dieser Weckruf ausgeht; er kann in Deutschböhmen nicht ungehört verhallen!\*)

Man ist im allgemeinen gern geneigt, für politische Wandlungen mehr fernliegende wirtschaftliche oder gar naturgeschichtliche Ursachen zu suchen und Entwicklungsgesetze für sie zu konstruieren. Aber diese Methode der Erklärung ist nicht vollständig. Gerade in der Geschichte der modernen Nationalitätenidee findet sich ein seltsamer Widerspruch, dessen Erklärung nicht leicht ist. Man hätte denken sollen, daß die Ausbildung der Verkehrswege, die wachsende Benutzung von Eisenbahnen und Telegraphen die Menschen und die Nationen näher bringen, ihre Vorurteile zerstören, ihre Abneigung gegen einander mildern und den kosmopolitischen Sinn, den das Jahrhundert Kants, Schillers und Rousseaus als sein Erbe zurückgelassen hat, fördern werde. Aber das ist nicht geschehen: wohl ist der Deutsche dem Deutschen, der Italiener dem Italiener näher gekommen, aber die Völker sind einander fremder und feindseliger geworden. Im Laufe der Geschichte haben

\*) Der Aufsatz erschien zuerst in den „Deutschen Worten,“ einer Monatschrift, herausgegeben in Wien von dem Reichsratsabgeordneten Engelbert Fernerstorfer (Juniheft 1893), der Sonderabdruck unter dem Titel: „Die Zukunft der Deutschösterreicher“ (Wien, Leopold Weiss). Die „Deutschen Worte“ sind eine in Deutschland noch zu wenig beachtete Zeitschrift. Sie behandelt soziale und nationale Fragen in Aufsätzen, die zum Teil von den berufensten Schriftstellern nicht bloß Deutschösterreichs herrühren. Der Herausgeber versteht es, durch Verbindungen auch mit russischen, dänischen, amerikanischen Sozialreformern seiner Zeitschrift stets einen reichen, anregenden Inhalt zu geben.

der Wille und die Einsicht, haben ideelle Anstöße und Beziehungen das Wirken wirtschaftlicher Gesetze vielfach gekreuzt und gehemmt. Deshalb wäre es sehr gewagt, vorauszusagen, daß der Kampf des Proletariats gegen das kapitalistische System, das jetzt die Arbeitermassen der verschiedenen Völker zu einem internationalen Ganzen verknüpft, auf die Dauer die nationalen Gegensätze überbrücken werde. Auch das Bürgertum der verschiedenen Staaten fühlte sich, so lange es gegen Königtum und Adel ankämpfte, um sich zur Weltung zu bringen, von Volk zu Volk eins; auch in dem Katechismus der liberalen Ideale stand geschrieben, daß die freigewordenen Völker durch ewigen Frieden verbunden sein würden. Und doch ist es anders geworden. Es ist nicht anzunehmen, daß irgend eine Lehre, irgend ein wirtschaftlicher Zustand jemals die nationalen Unterschiede ganz verwischen werde. In alle Zukunft wird der Charakter der verschiedenen Nationen bestehen bleiben und eine der dunkeln, unenträtselbaren Urkräfte der Menschheitsgeschichte bilden. Wenn man für die österreichischen Dinge die einigermaßen absehbare Zeit dieses und des nächsten Geschlechts ins Auge faßt, so wird es auch da wesentlich darauf ankommen, welche Nationalität mit größerer Thatkraft und Klugheit ihr nationales Erbe verteidigen und vermehren wird. Die Geschichte der Magyaren in unsrer Zeit spottet aller wirtschaftlichen Berechnungen, aller auf statistischen Tabellen begründeten Vorhersagungen. Ein Volk, das notorisch wegen des Überschusses an Todesfällen über die Geburten jahrzehntelang im Rückgange gewesen ist, das kein Bürgertum hat, hält Millionen von Menschen unter seiner politischen Notmäßigkeit und steigert seine Kraft zur Zeit durch die teils freiwillige, teils erzwungne Magyarisierung von Deutschen, Slawen und Romanen. Solche Thatfachen sollten von denen, die zur nationalen Erziehung der Deutschen Österreichs beitragen wollen, immer aufs neue hervorgehoben werden. Wenn man ihnen die Gefahren zeigt, von denen sie bedroht sind, so soll auch die Überzeugung in ihnen geweckt werden, daß die Kraft, sie zu überwinden, in ihnen selbst ruht. Die Deutschen führen ohnehin vielzuviel doktrinäres Gepäck mit sich, wenn sie Politik machen; es ist bedenklich, dies noch durch melancholische Geschichtsbetrachtungen zu vermehren. Die Deutschen Österreichs haben einmal einen politischen Fehler begangen, dessen Folgen weit schwerer auf ihnen lasten, als alle Mißgunst der Verhältnisse, die sich in statistischen Tabellen ausdrückt: das war der Fehler, daß sie mit den Polen nicht ein billiges Abkommen trafen, sodaß sie selbst Herren bleiben konnten in dem Gebiete der ehemaligen deutschen Reichs- und Bundesländer. Mit viel größerer politischer Voraussicht hat es der Herrscher verstanden, mit den Polen als parlamentarischen Faktor zu rechnen. Und weshalb ließen sich die Deutschen den Wind aus den Segeln nehmen? Weil sie beharrlich die zentralistische Idee dem Vorteil ihrer Nationalität voranstellten, weil sie sich als berufne Hüter der Staatseinheit betrachteten, der auch in Galizien Respekt zu ver-

schaffen sei, während sie doch sehen mußten, daß sie sich selbst in den deutschen Erblanden nur mühsam des feindlichen Andranges erwehrt. Dieser Doktrinarismus war so hartnäckig, daß sich die zentralistische und liberale Partei noch im Jahre 1885 nicht entschließen konnte, das Bekenntnis des Deutschtums in ihren Namen aufzunehmen. Ehe die Führer gestatteten, daß sich die Partei den Fraktionsnamen „Deutscher Klub“ beilege, ließen sie es eher auf eine Spaltung ankommen; sie stießen dadurch viele rührige und eifrige Elemente von sich, und das war, wenigstens zum Teil, die Veranlassung, daß es an ihrem linken Flügel zu der beklagenswerten Zerspaltung kam, durch die das Deutschtum in Österreich noch jetzt gelähmt wird. Und wie notwendig wäre für die Deutschen der Bestand eines entschlossenen radikalen Flügels, der in der Weise der äußersten Linken in Ungarn die Macht-haber zurückschreckte vor der Ausnutzung der Regierungsgewalt gegen den deutschen Volksstamm! Die Wirkungskraft der Deutschen ist dadurch gesunken, daß sich ihre rührigsten, thatensfreudigsten Elemente in zünftlerische und antisemitische Schrullen verbissen und darüber ihre natürlichen nationalen Pflichten hintangesezt haben. Stark sein ist alles! Das Soldatensprüchlein aus dem frommen Heere Cromwells: „Vertrau auf Gott, mein Sohn, und halte dein Pulver trocken!“ gilt heute wie damals. Gunst des Schicksals, allgemeine Weltverhältnisse, das Walten einer gütigen Vorsehung, wirtschaftliche Glücksbedingungen — wann hätten sie je für sich ausgereicht, wenn nicht die Kraft des Mannes angespannt war? Vieles hat sich vereinigt, um die Deutschen Österreichs in die Ecke zu drängen. Aber so steht die Sache doch nicht, daß sie mit einem unabwendbaren Schicksale rängen. Die Deutschböhmern und die siebenbürgischen Sachsen liefern den Beweis, wie wenig ihnen der Fremde an ihrem eignen Herde beizukommen vermag. Wären alle Deutschen Österreichs so, so hätte es mit der zaghaften Defensiv des Achtmillionenvolks bald ein Ende, und dem Vordringen der Gegner wären überall feste Schranken gezogen.

